

Die Juden in Pitschen

von Peter Klotz

Während der schlessichen Piastenzzeit (1138 -1526) hat es in Pitschen offenbar keine Juden gegeben. Denkbar ist jedoch, daß in dieser Zeit polnische Juden und durchreisende jüdische Kaufleute einen kurzen Aufenthalt in Pitschen eingelegt haben, ohne dort seßhaft zu werden. Dies gilt auch für die Habsburgische Zeit (1526 – 1741), in der für Pitschen keine jüdischen Bewohner zu verzeichnen waren.

Jüdische Einwohner betätigten sich gern als Pächter des Branntweinurbars, sofern sie zahlungs- und leistungsfähig waren. Wenn es solche Juden in Pitschen während der habsburgischen Zeit gegeben hätte, wäre darüber in den Stadtakten berichtet worden. Für das Pitschener Branntweinurbar bieten aber Abraham Moyses aus Kranowitz und der Kreuzburger Amtsjude Bernhard Simon.¹⁾

Der Anfang der jüdischen Ansiedlung in Pitschen ist mit den Folgen des ersten Schlesischen Krieges aus dem Jahr 1742 verbunden, während dessen das meiste Gebiet Schlesiens an das Preußische Königreich fiel (mit Ausnahme des Teschener Schlesiens und des Herzogtums Troppau).

1) Staatsarchiv Breslau, Magistratsakten von Pitschen

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts scheint Pitschen kein Ort gewesen zu sein, der eine besondere Anziehungskraft für Juden ausgeübt hätte. Erst danach begann die Zuwanderung von Juden, die als Pächter des Pitschener Branntweinurbars auftraten. Am 18. August 1747 wurde mit Hirschel Feibuch und Daniel Hirschel wegen des Branntweinurbars ein Contract geschlossen.²⁾

Zunächst waren die Juden nur After- bzw. Unterpächter des Branntweinurbars.

2) MagistratsArchiv Pitschen lt. Kölling

Der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung der Stadt blieb aber in den Folgejahren klein. Aus dem Jahr 1788 stammt die Mitteilung, dass in Pitschen bei einer Gesamteinwohnerzahl von 1160 Personen damals lediglich 15 Juden lebten, was 1,3% der Einwohnergesamtzahl ausmacht. In dieser Zeit begruben die Juden von Byczyna (Pitschen) ihre Gestorbenen auf dem Friedhof in Krasków.

Offenbar waren die Pitschner Juden nicht sehr wohlhabend, denn unter den durchweg jüdischen Lieferanten, an die die Naturalienlieferungen für die französischen Lager im Departement vergeben worden waren, befand sich kein Jude aus Pitschen.

Obwohl im 19. Jahrhundert die rechtliche Situation der Juden weiter verbessert wurde, konnte von einer Gleichbehandlung keine Rede sein.

Als der Jude Bodländer das Schießhaus in Pitschen im Jahr 1809 pachten wollte, wurde das Gesuch am 28 Dezember 1809 mit der Begründung abgelehnt, daß die "Statuta" der heisigen Bürgerschaft das Privilegium enthielten, daß "hierorts kein Jude bürgerliche Nahrung zu treiben, befugt sei ", außer der besonders konzessionierten Familie Pincus. Gründe für die besondere Stellung der Familie Pincus konnten in den Stadtakten nicht gefunden werden.

Bei den "Statuta" handelte es sich offensichtlich nicht um geschriebene Statuten, sondern lediglich um alte Sitten und Gewohnheiten.

Als 1826 der jüdische Bürger Itzek Guttmann um die Pacht der unteren Stube im Rathaus geboten hatte, wurde sein Gesuch von der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt mit der Begründung, die Bürgerschaft würde es nicht gern sehen, daß ein Jude die untere Etage des Rathauses bewohnen würde.

Die Anfang des 19. Jahrhunderts von der preußischen Regierung erlassene politische Gleichstellung der Juden mit den Christen hat dazu geführt, daß der jüdische Bevölkerungsanteil in Pitschen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich zunahm. Im Jahr 1846 waren in Pitschen 86 Juden gemeldet, im Jahr 1852 sogar 105 (5,5% aller Einwohner). 1859 war die Zahl der Juden auf 92 zurückgegangen und bei der letzten Volkszählung (1890) auf 37.

Während in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts die jüdische Familie Pincus ein besonders hohes Ansehen in Pitschen genoß, so stand in der 2. Hälfte des Jahrhunderts die Familie Heilborn und dessen Oberhaupt, Samuel Heilborn , im besonderen Ansehen, indem er im Jahr 1852 zusammen mit einem anderen Juden Abraham Mühsam Mitglied des Pitschner Magistrates war, in den beide am 11. März 1850 gewählt wurden.

Die Standesregister der Juden in der Stadt hatte von 1817 bis 1847 der Magistrat geführt, während für die auf den Dörfern lebenden Juden das Landratsamt die Register führte. Von da ab bis zur Einführung der Zivilstandsgesetze (1874) wurden die Eintragungen von den Gerichten vorgenommen.

Die Pitschner Synagogengemeinde wurde mit Dekret vom 17. November 1853 als selbständige Gemeinde gebildet und umfaßte die Ortschaften Pitschen, Goslau, Kostau, Matzdorf, Nassadel, Omechau, Polanowitz, Proschlitz, Reinersdorf und Schirowslawitz. Die Gemeinde besaß ein Gebetshaus, das wahrscheinlich in einem Privathaus errichtet wurde und gleichzeitig als Schule diente.

Die Gemeindeangelegenheiten leitete ein aus 3 Mitgliedern bestehender Vorstand und ein Repräsentanten-Collegium , das aus 9 Mitgliedern bestand.

Bei der ersten Vorstandswahl waren 27 wahlberechtigte Juden zugegen.

Der erste Vorstand setzte sich zusammen aus 3 hiesigen Bürgern – Heilborn, Mühsam und Troplowitz.

Das Statut der Synagogengemeinde datiert vom 31. Januar 1855 und wurde vom Oberpräsidenten am 13. Februar 1855 bestätigt.

Die Zahl der stimmberechtigten Juden ist im Laufe der Zeit so stark zurückgegangen, daß bei der letzten Vorstandswahl nur noch 10 stimmberechtigte Juden vorhanden waren. In den Vorstand gewählt wurden S. Goldstein, J. Altmann und J. Matzdorf. Nach dem Tod des Kultusbeamten J. Oscher wurden die Kultusgeschäfte der Gemeinde von dem Stellenvermittler Lewkowitz vorgenommen.

Seit 1865 basaß die Gemeinde auch einen eigenen Begräbnisplatz. Bis dahin mußten die Verstorbenen auf dem Friedhof in Kraskau beigesetzt werden.

Die kleine neu gebaute Synagoge, die auf der Hintergasse (heute ul. Floranska 24) stand und den Charakter eines Bethauses hatte, wurde am 30. Mai 1882 durch den Rabbiner Dr. Minz aus Kempen eingeweiht. Das Gebäude ist erhalten geblieben und befindet sich heute im Privatbesitz. Eine Hinweistafel auf den jüdischen Ursprung des Gebäudes fehlt jedoch.

Die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war durch den Anstieg jüdischer Emigration geprägt. Die Mehrheit der Juden zog in die Großstädte, sehr häufig nach Breslau und Berlin. 1926 wohnten nur noch 40 Juden in der Stadt.

1932 wohnten in Pitschen 31 Juden. Bekannt sind die Namen der Vorsitzenden der Gemeinde zu Pitschen aus dem Jahre 1932 – dies waren: Martin Herzmann, Ismar Matzdorf und Nathan Glogowski. In demselben Jahr warfen Antisemiten eine Handgranate in das von Max Skop bewohnte Haus in Pitschen.

Nach 1932/33 wanderten Juden aus, sodass es 1936 nur noch 18 Juden und 1939 keinen Juden mehr in der Stadt gegeben hat.

Aus dem "Jüdischen Gemeindeblatt für Oberschlesien" vom 22. September 1938 ist folgender kurzer Artikel über die jüdische Gemeinde in Pitschen zu entnehmen.

Pitschen O/S

"Am Sonntag, den 18. September 1938 fand in der hiesigen Synagoge eine schlichte und ergreifende Feier statt, der letzte Gottesdienst in derselben vor dem Übergang in Privathand. Der Bestand der Gemeinde ist auf zwei vor der Auswanderung stehende Familien und drei einzelstehende Frauen gesunken, aber aus den Nachbarorten, besonders aus Kreuzburg, waren zahlreiche Glaubensbrüder mit ihren Frauen gekommen, sodaß etwa 60 Personen teilnahmen. Nachdem Dr. med Matzdorff den Erschienenen für ihre Teilnahme gedankt, verrichtete Kantor Lewin-Rosenberg das Minchagebet, an welches sich die alle Herzen tiefbewegende Abschiedspredigt des Bezirk-Rabbiners Dr. Wahrmann-Oels – Thora, Awoda und Gemillut chessed sind die Grundpfeiler des Judentums – anschloß. Georg Wiener – Oppeln, welcher mit Karmeinski-Rosenberg den Vorstand des oberschlesischen Synagogengemeinde-Verbandes vertrat, widmete den Scheidenden einiege Abschiedsworte, in denen er auch die Vergangenheit dieser kleinen alten Gemeinde streifte. Maskir neschamoth beendete die letzte Feier der Gemeinde, ausklingend in den Gemeindegesang "adon olam."

Dieser Abschiedsgottesdienst bedeutete das Ende der jüdischen Gemeinschaft in Pitschen.

Das "Jüdische Gemeindeblatt für Oberschlesien" wurde am 03. 11. 1938 eingestellt.



An der südlichen Stadtmauer liegt das Haus Nr. 24 (ul. Floranska), die alte Synagoge in Bildmitte, in heller Ockerfarbe gestrichen

Der antijüdische Boykott am 1. April 1933

Die Aktion des antijüdischen Boykotts in Pitschen wurde, wie in ganz Deutschland, am Samstag, den 1. April 1933 durchgeführt. Vor jüdischen Geschäften wurden Posten uniformierter Funktionäre der SA (*Sturmabteilungen der NSDAP*) aufgestellt. Deren Anwesenheit wirkte abschreckend auf die Mehrheit der Kunden. Am Montag, den 3. April 1933 zog sich die Parteileitung der NSDAP unter dem internationalen Druck zurück und hielt die Aktion des antijüdischen Boykotts an. Die für den 5. April geplante Aktion der Markierung der jüdischen Geschäfte wurde widerrufen und die lokalen Kampftruppen der SA wurden über die Verlegung der Aktion auf später informiert.

Der jüdische Friedhof

Seit 1865 besaß die jüdische Gemeinde nahe Pitschen einen eigenen Begräbnisplatz. Bis zu diesem Jahr mußten die Toten auf dem Kraskauer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet werden.

Der Friedhof befindet sich außerhalb der Stadtgrenzen (ungefähr 3 km von der Stadt) auf einer kleinen Anhöhe an der Landstraße Nr. 11 aus Kępno (Kempen) nach Kluczbork (Kreuzburg). Er liegt auf einem malerischen Hügel ungefähr 400 m von der Straße (in der Nähe eines Bahnüberganges) entfernt. Der Hügel liegt nicht weit vom Dorf Bischdorf (Biskupice); aus diesem Grund wird der Friedhof oft fälschlicherweise jüdischer Friedhof zu Biskupice genannt. Selbst die Dokumente von Jan Jagielski aus der Abteilung der historischen Denkmäler des Jüdischen Historischen Instituts enthalten folgende Feststellung: „Der jüdische Friedhof zu

Byczyna (Pitschen) befindet sich in der Ortschaft Biskupice“. Trotzdem scheint die beste Bezeichnung ‚jüdischer Friedhof zu Pitschen‘ zu sein.

Die letzte Bestattung auf dem Friedhof fand 1936 statt; es war das Begräbnis von Max Skop. Während des Zweiten Weltkrieges zerstörten die Deutschen den Friedhof in großem Maße. Im Sommer 1943 übernahm das Friedhofsgelände die Gestapo von der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland - einem Bund, der zwangsweise von den nationalsozialistischen Behörden in Deutschland gegründet wurde.

Auf der Fläche von 0,12 ha sind noch 10 Grabmale erhalten, von denen das älteste aus dem Jahr 1875 stammt. Sie wurden aus Sandstein und Kalkstein erbaut. Auf flachen Grabsteinen sind typische Verzierungen und Inschriften in Hebräisch und Deutsch erhalten geblieben.

Der Friedhof war ursprünglich von einer Ziegelmauer umgeben und hatte einen Eingang von Norden in Richtung Byczyna. Im Jahr 1984 waren der Friedhof und die Umzäunung in einem guten Zustand. In den folgenden Jahren setzte sich der Verfall des Geländes fort: Die Ziegelmauer stürzte ein, die Gräber waren mit Büschen überwuchert und die Grabsteine wurden verwüstet.

Der Fundamentteil des Ziegelzauns ist rundherum erhalten, an der Ost- und Nordseite befindet sich eine Mauer bis etwa zur Hälfte ihrer ursprünglichen Höhe. Der restliche Teil des Zauns (Ziegel) liegt eingestürzt auf den Fundamenten. Auf der Ost- und Nordseite ist der Friedhof von einer Reihe Robinien umgeben, auf der anderen Seite von einzelnen Bäumen. Trotz der Beschädigung und Vernachlässigung ist der Grundriss dieser Nekropole klar markiert. Das Gebiet besteht aus zwei Teilen: dem östlichen Teil ohne Bestattungen, der mit Gras bedeckt ist.

Der Friedhof wird gelegentlich besucht.

Im Jahr 1984 wurden auf dem Friedhof etwa 50 Bestattungen bestätigt. Etwa 30 Matzevot- und Grabrahmen sind vollständig (mehrere) oder in Fragmenten erhalten. Die meisten der erhaltenen Grabsteine bestehen aus Sandstein. Die Grabinschrift erinnert an die große jüdische Gemeinde, die um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Pitschen lebte. Die Grabsteine tragen Inschriften in Hebräisch und Deutsch. Auf diesem Friedhof wurden unter anderem begraben: Amalia Altman (1886–1899), Stefani Matzdorf (1857–1901), Jacob Altman (1876–1915), Jonas Matzdorf (1857–1917), Aurelin Heymann (1847–1919), Max Heymann (1858–1929) und die Minna Paar (+1903), die Schweitzers.

Seit 2004 kümmert sich die Jugend des Öffentlichen Gymnasiums in Pitschen um den Friedhof, auf dem jedes Jahr Reinigungsarbeiten durchgeführt werden.

2007 trat die Jugend des Schulkomplexes Gymnasium-Lyzeum-Berufsschule in Pitschen dem Programm „Gedenken wiederherstellen“ bei, das von der Stiftung zum Schutz des Jüdischen Erbes in Polen organisiert wird. Im Rahmen dieses Projekts nahmen die Schüler den jüdischen Friedhof in ihre Obhut.

Einzigster Hinweis auf das einstige Vorhandensein einer jüdischen Gemeinde in Pitschen sind heute die wenigen Grabsteinrelikte des Begräbnisgeländes.



Einzelne Grabsteine (Mazevot) auf dem Jüdischen Friedhof nahe Pitschen



Jüdischer Friedhof Pitschen 1985